

Nicht ohne Absicht wählte ich die Vignette dieses Briefes, ein Christusbild.

So möge er denn wieder einziehen in das Herz, aus dem ich ihn vertrieben, in diesen Tempel, der eine Zeitlang einem andern Gotte geweiht war, in diesen Tempel, der mein Altar, mein Heiligtum war eine schöne kurze Zeit.

Aber nein, warum sollte ein Tempel, den Apollo verläßt, der glänzende Gott des ewigen Lichtes, sogleich in die düstere Öde des Klosters sich wandeln? Viel sind ja der heitern griechischen Götter, und der Sohn Asklepios¹⁾ folgt auf seinen strahlenden Vater.

So sei es denn, und zu des Griechen Gebet sprech' ich ein christliches Amen.

28.

DR. ARNOLD MENDELSSOHN AN DEN BANKIER JOSEPH MENDELSSOHN.²⁾ (Abschrift.)

[Berlin, Anf. Jan. 1845.]

... Es war im November, als mir Lassal, wie es seine Weise ist, meinen Wünschen zuvorkommend, das Anerbieten machte, zu ihm zu ziehen. Es ist unschwer zu sehen, mit welcher Freude ich dies Anerbieten ergreifen mußte. Schon längst hatte ich mich gesehnt, meine Stube in der Oranienburger Straße bei meinen Eltern zu verlassen, ich hatte längst eingesehen, was ich einem Manne von Deiner Lebenserfahrung wohl erst nicht auseinanderzusetzen brauche, daß ich dort in einem so entlegenen Teile der Stadt, zumal bei der Ärmlichkeit und Beschränktheit meiner ganzen äußern Existenz, in der Welt, wo so ungeheuer viel auf Äußerlichkeiten ankommt, niemals Praxis erhalten, nie sozusagen Karriere machen könnte... Wenn also schon diese äußere Rücksicht auf meine Existenz hinreichte, um mir das so freundliche Anerbieten Lassals äußerst willkommen zu machen, so hatte ich noch dazu einen vielleicht noch gewichtigeren innern Grund dafür. Es wird Deinem Blick wohl nicht entgangen sein, daß seit meiner Bekanntschaft mit Lassal eine radikale Umänderung mit mir vorgegangen ist, ich eine ganz andere Richtung erhalten. Durch ihn wurde ich

¹⁾ Mit dem Sohn des Asklepios ist Dr. Arnold Mendelssohn gemeint.

²⁾ Joseph Mendelssohn, der älteste Sohn Moses Mendelssohns, der Begründer des noch heute bestehenden großen Berliner Bankhauses Mendelssohn & Co. Lassalle war durch seinen Freund Arnold Mendelssohn bei den verschiedenen Mendelssohnschen Familien eingeführt worden.

zur Philosophie hingeführt, aber er begnügte sich nicht damit, mich zu ihr bloß hinzuführen, auch etwa zu ihrem Studium anzuregen, er übernahm auch die Arbeit, mich in sie einzuführen, er war mein Mystagog in den Mysterien dieser Wissenschaft, und einen bessern hätte ich mir schwerlich wünschen können. Es ist aber die jetzige Philosophie nicht etwa wie viele frühere ein abstraktes metaphysisches Gerede und Verstandesraisonnement, sondern eine Wissenschaft, die sämtliche positive Realdisziplinen zu ihrem Inhalt und ihrer Basis hat, zugleich aber ihnen erst ihren Wert verleiht. Daher kam es, daß meine Stellung zu meiner eigenen Fachwissenschaft, der Medizin, jetzt eine ganz andere wurde. Früher hatte ich sie ohne Lust und Liebe wie ein Metier betrieben. Jetzt lernte ich den Gedanken in ihr erkennen, die Vernünftigkeit dessen begreifen, was mir früher nur zusammenhangloses, äußerliches, unvernünftiges Material gewesen zu sein schien. Das Handwerk wurde mir zur Wissenschaft. Daß aus dieser meiner Erkenntnis für mich [die] wichtigsten Folgen in bezug auf meine medizinische Produktivität und Kenntnis erwachsen, ergibt sich mit Notwendigkeit. Ich hoffe und glaube, daß Du den innern Zusammenhang dessen, was ich hier nur so von weitem angedeutet habe, auch in der Tat begreifst und mich nicht für „schwärmerisch begeistert“ hältst, dem ja auch meine ganze ruhige Natur und mein Alter, das die Jünglingsjahre wohl überschritten, widerspräche. Daß man diesen Zusammenhang meist nicht einsieht, liegt nur in der gänzlichen Unbekanntschaft unserer gebildeten Welt mit dem, was wahrhaft Philosophie ist. Die Philosophie ist in der Tat wie jene Geheimsprache der gibelineschen Dichter, über die Du so Interessantes mitteilst, das esoterische Besitztum einiger weniger.¹⁾

Aber noch andres und gerade das Entgegengesetzte habe ich von der Philosophie erhalten. Denn wenn ich bisher gesagt, daß ich durch sie zu dem „Gedanken“ kam, so kam ich nicht weniger durch sie zu dem Glücke des Seins, nämlich zu der innern Beruhigung. War ich früher ein griesgrämlicher Kerl gewesen, dem es nirgendwo recht war und am allerwenigsten in seiner eigenen Jacke und Haut, war ich von allem Existierenden unbefriedigt gelassen, so konnte und mußte ich jetzt vielmehr dies tadelsüchtige, mißmütige Wesen fahren lassen, als ich dazu kam, die Vernunft, die Wahrheit, den Gedanken in dem Existierenden zu begreifen. Oh, es ist ein ganz eignes Glück, erlöst zu sein aus der leeren Unzufriedenheit des Liberalismus, aus diesem tadlerischen Besserwissen, das sich nirgends wohl und zuhause fühlt, dem die ganze Welt und Wirklichkeit sinn- und gedankenlos, ein Regi-

¹⁾ Joseph Mendelssohn, Bericht über Rossettis Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante und der Dichter seiner Zeit. Berlin 1840.

ment des Unsinnns ist. Es ist ein ganz eignes Glück, eine heitre Freude, die Vernunft zu schauen im Vorhandenen, sich nicht mehr bloß gedrückt, verneint zu fühlen, sondern die Existenz als die des Gedankens zu wissen und sie somit bejahen zu können und den beruhigten Ausspruch des jüdischen Gottes tun zu können, der von seinem Himmel heruntersehend sagt: „Alles ist gut.“ Den Wert dessen fühlt man besonders, wenn man früher dazu gekommen war, zu sagen: Alles ist schlecht. Der Ernst der Philosophie ist ein heiterer Ernst, denn er führt von jenem gallsüchtigen liberalen [Weg fort] ¹⁾ zur Heiterkeit der Weltanschauung. Ich kann von Lassal oder von der Philosophie, was mir eigentlich identisch ist und zusammenfällt, jenes von Hegel [geltende] ¹⁾ Wort sagen: „Und mit der wirklichen Welt hat er mich wieder versöhnt.“

Um aber der Gedankenfülle und des Glücks der Philosophie wahr teilhaftig zu werden, bedurfte es natürlich der gründlichsten, tief eindringendsten Kenntnis und Studiums; ein Studium, welches durchaus nicht so leicht und in so kurzer Zeit absolviert werden kann, ein Studium, welches, wenn man es von sich aus allein betreibt, Jahre, Jahre des eifrigsten Bemühens erfordert. Unbegreiflich in dieser Beziehung muß Lassal erscheinen, der in einem doch noch so jungen Alter etwas vollendet und vollbracht hat, was sonst eine Arbeit von Dezennien verlangt und einer Arbeit von Dezennien so selten gelingt; erklärlich ist es mir erst, seitdem ich weiß, wie er von seiner ersten Jugend an durch seine ganze frühreife Bildung seinem Alter stets um zehn Jahre vorausgeeilt war, wie er in einem Alter von 13 bis 16 Jahren, wo wir andern sonst Kinder zu sein, Jünglinge zu werden pflegen, seine ganze Jünglingsperiode durchlebte, wie er da in einem äußerst tollen buntbewegten Leben sich die Hörner abließ und, worauf man gewöhnlich nicht mit Unrecht soviel Gewicht legt, sich „Lebenserfahrungen“ sammelte; das zurückgelegte sechzehnte Jahr fand, so paradox es klingen mag, diesen aller Gewöhnlichkeit enthobenen Menschen als einen erfahrenen Mann; wie er ferner durch seine wahrhaft eminente Geisteskraft im zehnten Teil der Zeit das vollbringt, wozu wir andern die zehnfache brauchen, und wie er endlich durch seine riesenhafte Energie, durch den ausdauerndsten Fleiß von seinem sechzehnten Jahr ab jedes Jahr zu dreien sich umschuf. Bloß durch diesen letzten Umstand gelang es ihm, sich eine so enorme Masse empirischer Kenntnisse zu verschaffen, die ihm den Namen eines Gelehrten vindiziert.

Mir nun wäre es bei der so großen Schwierigkeit des Gegenstandes durch mein vorgerücktes Alter, besonders aber durch meine so sehr viel

¹⁾ Die eingeklammerten Worte sind nicht genau zu entziffern.

Zeit raubenden praktischen Verhältnisse fast unmöglich gewesen, mit Erfolg Philosophie zu studieren, wenn ich es auf dem gewöhnlichen naturwüchsigen Wege, bloß auf meine eignen Mittel angewiesen, hätte tun sollen. — Dadurch, daß Lassal mir gesagt, er unternähme, mich in die Philosophie einzuführen, gemeinschaftlich mit mir zu studieren, wurden mir Berge von Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt und an Zeit unglaublich viel erspart. Auch so — ich arbeite seit August mit Lassal — habe ich kaum noch den allerkleinsten Teil dessen hinter mir, was ich durchmachen muß, um im wirklichen Besitz der Philosophie zu sein, aber das glückliche Gelingen des Anfangs, der Fortschritt, den ich täglich an mir sehe und wahrnehme, die täglich wachsende Kraft, bürgt mir für den Ausgang.

Wenn mir so nur dadurch, daß ich mit Lassal arbeiten konnte, das Gelingen eines Unternehmens möglich wurde, zu dessen Beginn ich sonst bei meinem Alter, Stellung etc. kaum den Mut gehabt hätte, so liegt es auf der Hand, daß [bei] meiner durch äußere Verhältnisse in Anspruch genommenen und sozusagen zerstückelten Zeit und bei Lassals geregelter, durch die vielfachsten Studien besetzten Zeiteinteilung mein Zusammenarbeiten mit ihm dadurch mißlich fragmentarisch und gelähmt war, so daß ich auf diese Weise nicht auf die gewünschte Art vorwärts kommen konnte. Deshalb machte mir Lassal, meinem eignen Wunsche zuvorkommend, das Anerbieten, zu ihm zu ziehen, und aus diesem angeführten innern Grunde war mir dies Anerbieten so überaus willkommen.¹⁾

Wie unendlich rascher ich dadurch in meinem Studium vorschreite, habe ich, seitdem ich bei ihm wohne, gesehen; ja ich habe, was früher nur auf negative Weise, jetzt auf positive Weise gesehen, nämlich, daß nur durch ein Zusammenwohnen bei ihm ich die mir nötige Arbeit überwinden kann. Dies Zusammenwohnen mit ihm, wodurch ich jede Stunde meiner zerstückelten Zeit, ohne ihn allzusehr zu stören, benutzen kann, gleicht die eigentümlichen Schwierigkeiten und Hindernisse aus, die mir aus meinem vorgerückten Alter, meiner Praxis etc. entspringen. Ich wohnte jetzt also mit Lassal. Vor kurzer Zeit nun eröffnete mir dieser, daß er der unleugbaren viel Unannehmlichkeiten wegen, die das Wohnen in Chambres garnies mit sich bringt, sich eine eigne Wohnung miete und daselbst einrichten wolle. Er begleitete diese Eröffnung mit dem Anerbieten, mit ihm zu ziehen. Ich nahm dies, wie natürlich, wiederum unbedenklich und sehr gern an. Ich dachte im Augenblick nicht daran, daß dazu irgend etwas anderes erforderlich wäre. Erst als ich sah, daß Lassal anfang, sich sehr elegant zu möblieren,

¹⁾ Seit Mitte November 1844 wohnten sie zusammen.

fiel mir ein, daß wir ja jetzt eine unmöblierte Wohnung nähmen und daher eine Selbstanschaffung von Meubles etc. und eigne Wirtschaftseinrichtung nötig sei. Ich sah sofort, daß sich der Ausführung dessen, soweit es mich betraf, in meiner gänzlichen Mittellosigkeit ein unbezwingliches Hindernis entgensetzte. Zwar machte mir Lassal mit seiner gewohnten Liberalität sofort das Anerbieten, mir auch mein Zimmer, den für mich bestimmten Teil der Wohnung zu möblieren, und drang mit seiner ganzen Freundlichkeit in mich, dies von ihm anzunehmen. Aber so wunderbar dies auch klingen mag, ich schlug dies unerbittlich aus. Es scheint ein Widerspruch darin zu liegen, es scheint vielleicht eine krankhafte geistige Schwäche, eine Art Sentimentalität von mir zu sein, daß ich mich so hartnäckig dagegen sträube, von einem Menschen, dem ich so unendlich viel, meine ganze innere Entwicklung verdanke, nun auch etwas anzunehmen und zu empfangen, was, wenn auch an und für sich nicht unbedeutend, doch gegen den innern Reichtum, den er mir verlieh, gehalten, eine wahre Kleinigkeit ist. Die meisten Menschen würden, wie gesagt, dies nur für diesen Widerspruch nehmen; es kommt darauf an, das bewegende Motiv dieses scheinbaren Widerspruchs aufzufassen. Dies Verständnis wird darum selten sein, weil zu ihm psychologische Kunde und, wenn ich so sagen [darf], ein feineres Gefühl gehört. Du wirst mich verstehen, wenn ich Dir sage, daß ich darum so fest widerstrebe, dies von Lassal anzunehmen, grade weil ich ihm schon so viel, so unendlich viel verdanke, daß sich meiner das drückende Gefühl bemächtigt, bei einer Vermehrung dessen, was ich ihm schulde, meine ganze Ichheit, meine ganze Selbständigkeit an ihn hin zu verlieren. Ich will gar nicht davon sprechen, daß vielleicht sogar die Möglichkeit vorhanden wäre, daß ich ihn durch die Annahme seines Anerbietens irgendwie, wenn auch immer nur wenig oder augenblicklich, inkommodiere. Jedenfalls bleibt dieses fest stehen: Wenn ich ihm schon unendlich viel [Inneres]¹⁾ verdanke und derartiges, daß es nach Geld- oder dergleichen Taxen, wie Du zugeben wirst, gar nicht abzuschätzen ist, so hat für dies aus freier Liebe Gegebene die freie Liebe, ja das Geben selbst bezahlt. Um keinen Preis aber möchte ich zu ihm, grade weil ich ihm so viel verdanke, in das Verhältnis äußerer Abhängigkeit treten. Daß ich Lassal die innern Wohltaten, mit denen er mich so verschwenderisch überschüttete, meinerseits nicht vergelten kann, stört mich schon seiner Unmöglichkeit wegen nicht. Wenige Menschen wären imstande, sich ihm gegenüber, wenn er zu ihnen in ein Verhältnis träte, anders als annehmend zu verhalten. Es würde aber nach alledem etwas unendlich Niederdrückendes, ja Er-

¹⁾ Das eingeklammerte Wort war nicht genau zu entziffern.

drückendes für mich, durch das Band materieller Abhängigkeit gefesselt zu werden. Es würde den ganzen freien und kräftigen Flug meines Selbstbewußtseins, den ich in letzter Zeit genommen habe, niederziehen und lähmen das Bewußtsein, ganz das Geschöpf eines andern Menschen zu sein. Es würde, wenn auch wahrhaftig nur von meiner, nicht von seiner Seite, sogar mein Verhältnis zu ihm gestört werden durch dies Bewußtsein meiner totalen Unselbständigkeit ihm gegenüber. — Ich mag mit einem Wort von meinem Freund nicht ausgehalten werden. Daß ich also Lassalls Anerbieten annehme, das geht, wie genügend erörtert, durchaus nicht und in keiner Weise. So bliebe mir nur noch der Fall übrig, überhaupt nicht mit Lassal zusammen zu ziehen. Das aber geht, wie Du aus dem oben Auseinandergesetzten ersehen wirst, ebenfalls nicht. Es würde mich unendlich zurückbringen in meinen Studien, würde mich um Jahre, Jahre, wenn nicht für immer, von der Erreichung meines mir gesteckten Ziels entfernen. Ich befinde mich also in der unangenehmen Lage, zwischen zwei Fällen zu stehen, welche beide, gleich schlimm, für mich innere Unmöglichkeit sind.

Diese beiden Klippen zu umschiffen, dieser Szylla und Charybdis gleich auszuweichen, wird mir nur durch Deine Hilfe möglich sein . . .¹⁾

29.

ARNOLD MENDELSSOHN AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, 6. 4. 45.

Mein lieber Freund!

Nach dem leidigen Ausspruche der Kassandra: „Das Verhängte muß geschehen,“ hast du nun unsere gute Stadt Berlin verlassen, und Deine Witwen und Waisen wenden ihre Blicke andächtig und sehnsüchtig nach Breslau, wie der Muselmann, wenn er mit seinem Angesicht sich nach Mekka wendet und sein Gebet verrichtet. Hoffentlich wird auch Deine Hedschra nur das Vorspiel einer Rückkehr sein, die der des Propheten an Furchtbarkeit für seine Feinde nichts nachgeben

¹⁾ In seiner Antwort vom 12. Januar lehnt Joseph Mendelssohn ab, dem Neffen den von ihm erbetenen Vorschuß von 250 Rt. zu gewähren. Arnold sei auf dem Wege gewesen, sich als Arzt eine Praxis zu schaffen. Die Bekanntschaft mit Lassalle führe ihn, so besorge er, davon ab: „Lassalle ist ein vermögender junger Mann, er kann tun und sich beschäftigen auf jede ihm beliebende Weise, und ihm behagt das Grübeln in übersinnliche Kenntnisse, in Philosophie. Du weißt wie ich — ganz unphilosophischer Geist diese abstrakte Philosophie ansehe. Ich halte sie für nichts anderes als ein geistiges Spiel, etwas besser als Karten- oder Schachspiel, womit man aber keinen Hund aus dem Ofen lockt.“